

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und an-
geboten an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: Jos. Eich.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: F. M. Schmitz.
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nachfolgende Nummer werden bis 7 Uhr
am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile ober-
deren Raum 15 Pf. = 1½ Sgr.

Fruchtpreise zu Neuß am 7. März.						
Weizen	1. Qual.	21	80	Hafer	15	—
	2. "	20	80	Rübsen (Avel)	27	—
	3. "	—	—	Raps 1. Qual.	27	—
Landroggen	1. Qual.	20	60	2. Qual.	25	50
	2. "	19	60	Kartoffeln	5	—
Winter-Gerste	—	—	—	Heu	—	—
Buchweizen	1. Qual.	—	—	Roggenstroh per Schock	—	—
	2. "	—	—	a 600 Kilo.	43	—
Preise unverändert.						
Rübsöl	per 100 Kilo in Partien von 100 Ctr.				58	—
Rübsöl	per 100 Kilo faßweise				60	—
Gereinigtcs Del	per 100 Kilo 3.— M. höher als Rübsöl.				—	—
Preßkuchen	per 1000 Kilo				142	—
Weizen-Vorschuß	00 per 100 Kilo				31	50
Reizen	per 50 Kilo				5	80
Rübsöl und Kuchen unverändert.						

Deutscher Reichstag.

CPC. Berlin, 4. März. Der Reichstag nahm heute zunächst den Antrag des Abg. Dr. Majunke auf Einstellung des beim königlichen Landgericht in Offen und beim Reichsgericht gegen den Abg. Stöbel wegen Bürgermeisters resp. Landrathsbeleidigung eingeleiteten Strafverfahrens an. Abg. Dr. Beseler wollte den Antrag zuerst an die Geschäftsordnungscommission verweisen haben, da er in derartigen Anträgen eine Beschränkung des Principes der Gleichheit vor dem Gesetz, ein privilegium odiosum des Reichstages sah. In dem vorliegenden Falle empfahl sich die Commissionsberatung noch besonders deshalb, weil man hier zum ersten Male vor der Frage stehe, ob der Reichstag auch dem Reichsgericht gegenüber seine bisherige Praxis aufrechterhalten wolle. Derselben Anschauungen vertrat der Abg. v. Helldorf-Bedra, wogegen Abg. Dr. Windthorst und der Antragsteller geltend machten, daß zunächst ein rechtskräftiges Erkenntnis des Reichsgerichts im vorliegenden Falle noch nicht getroffen sei und daß, selbst wenn ein solches vorläge, der Reichstag früher mit Majorität resolut habe, daß es nicht der Würde eines Abg. entspreche, wenn er selbst im Falle eines vorliegenden rechtskräftigen Erkenntnisses während der Dauer der Sitzungsperiode verhaftet werde; von einem besonderen Privilegium des Reichstages könne hier nicht geredet werden und bis jetzt habe der Reichstag an dem betreffenden Verfassungsartikel keinen Anstoß genommen, und wenn sein Antrag auf Abänderung eingebracht werde, sei kein Grund, tiefer darauf einzugehen. In Stelle des ausgeschiedenen Abg. Struve wurde Johann per Affirmation der Abg. Weber in die Reichsgerichtscommission gewählt, worauf das Haus in die Beratung des Gesetzes, betreffend die Fürsorge für die Wittwen und Waisen

der Reichsbeamten eintrat. Die Vorlage wurde an eine Commission von 14 Mitgliedern verwiesen, nachdem Abg. Dr. Reichensperger (Greifeld) den Wunsch ausgesprochen, daß auch die Wittwen und Waisen derjenigen Beamten, die schon vor dem Inkrafttreten dieses Gesetzes gestorben, der Wohlthat desselben theilhaftig werden möchten, Abg. v. Bernuth der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß bei Befassung der Finanzlage die Beamten, die jetzt durch Beiträge die nöthigen Summen allein aufzubringen haben, erleichtert würden, Abg. v. Seydewitz (Bitterfeld) eine Erweiterung der Wohlthat des Gesetzes befürwortet und Abg. Lipke für die Militär- und Marinebeamten ein ähnliches Gesetz gefordert, alle aber die gegenwärtige Vorlage sympathisch begrüßten. Es folgte die Beratung des Gesetzentwurfs, betreffend die Küstenfahrtsfahrts, wonach an deutschen Küsten diese ausschließlich deutschen Schiffen zuleist, ausländischen unter Umständen gewährt werden kann, unbefugter Weise von ihnen ausgeführt aber, bestraft wird. — Abg. Schlutow sprach sich gegen die Vorlage aus, die sich auf den Handel wirken werde, oder wenigstens eine praktische Bedeutung nicht habe, und tabelte es, daß die Vorlage, welche im v. 3. abgelehnt sei, unverändert wieder eingebracht worden. — Fürst Bismarck bemerkte dem gegenüber, daß die verbündeten Regierungen das Recht hätten, selbst wenn der Reichstag die Vorlage vollständig durchberathen und angenommen hätte, bei derselben zu beharren, wenn sie eines Besseren nicht belehrt seien. Auch der Reichstag beharre ja auf Resolutionen, die wiederholt von den verbündeten Regierungen abgelehnt seien. Man könne doch nicht verlangen, daß sie nach einigen abfälligen Bemerkungen gleich die Finte in's Korn werfen. Der Reichstag möge doch erst mal beschließen, dann seien ja Unterhandlungen möglich. Die Abgg. Löwe (Wochum) und v. Standen leben in der Vorlage ein Mittel zur Hebung der Seefrachtigkeit der Bevölkerung und zum Schutze des Handels, wogegen die Abgg. Dr. Sasse und Roggemann mindestens Reciprocity gewünscht hätten, denn sonst würden Repressalien verübt werden, wie wir sie in der russischen Zollherhöhung sahen. — Fürst Bismarck leugnete, daß die russische Zollherhöhung in Repressalien ihren Grund habe, derselbe liege vielmehr in finanziellen Verhältnissen. Russische Staatsmänner hätten ihm sogar versichert, daß man gerade in Russland anfangs Bedenken gegen die Erhöhung gezeigt, weil man Repressalien deutscherseits befürchtete. Nur der Umstand, daß man wußte, wie entschieden unsere parlamentarische Vertretung gegen Repressalien gefinnt sei, habe die Besenken geboten. — Die Vorlage ging an eine Commission von 21 Mitgliedern, worauf das Haus in die Beratung des Gesetzes, betreffend die Besteuerung der Dienstwohnungen eintrat. Nach der Vorlage soll für die Dienstwohnungen der Miethpreis, von dem die Steuer zu zahlen ist, nicht höher als mit 10% des Dienstverdienens bemessen werden.

Abg. Reichensperger (Greifeld) rügte die Ueberhandnahme der Dienstwohnungen. Früher sei man nicht so verschwenderisch damit gewesen, man solle sie äußerst beschränken, da sie häufig mit erheblichen Inconvenienzen verknüpft seien, indem man den amtlichen Zweck vor dem Wohnungsbedarf in Betracht ziehe. Die öffentlichen Wohnungen würden meist von außen herein und nicht von innen heraus konstruirt, äußerer Flitter gelte mehr als innere Wohnlichkeit. Ihm scheine der Maximalfuß von 10% für die Dienstwohnung etwas zu niedrig gegriffen, wenn man bedenke, daß ein Beamter in Köln mit 2000 Thaler Gehalt wenigstens 800 Thaler für eine standesgemäße Wohnung ausgeben müsse. Die Repräsentationsgelder gehörten unbedingt zum Gehalt. Reichsfinanzminister Fürst Bismarck nahm die Wünsche des Abg. Reichensperger sehr sympathisch auf. Ihn interessire vor allem der Kernpunkt des Gesetzes: Befreiung der Beamten von einer willkürlichen Besteuerung. In scharfer Weise kritisirte er sodann die Finanzverwaltung der Stadt Berlin, die ein Fiasko sonder Gleichen in den letzten Jahrzehnten aufweise. Die Steuern seien auf eine unerträglichen Höhe geschraubt, die Lebensmittel verteuert; man lebe in Paris besser und billiger als in Berlin. Am unerträglichsten sei die Miethsteuer. Ein armer Mensch, der nur eine Schlafstätte besitze und in der ganzen Welt steuerfrei bleiben würde, müsse für das ärmliche Plätzchen noch Miethsteuer zahlen. Namentlich würden die Beamten durch willkürliche, ungerechte Einschätzungen hart getroffen. Ein Beamter mit 600 Mfr. Einkommen müsse 10 Mfr. Miethsteuer zahlen. Sobald man in Berlin von dem vorliegenden Gesetzentwurf vernommen, habe man ihm seine ohnehin schon zu hohe Steuer von 15 000 Mfr. auf 22 800 Mfr. erhöht. Das ganze Verhalten der Stadtverwaltung den Beamten gegenüber lasse den Verdacht entstehen, ob nicht die politische Egotheit bei der Einschätzung eine Rolle spiele. Bei diesen Worten hörte man links aus dem Knäuel, der den Redner umgab, den Ruf: „Schamlos.“ Erwiderte Fürst Bismarck: das ist eine unverdächtige Aeußerung! Präsident v. Goltz wollte von diesem Zwischenruf nichts gehört haben. Fürst Bismarck: Es ist ein Mann, der selbst keine Scham beißt! Der aus dem preuß. Abg. Hause durch sein wenig parlamentarisches Gebahren bereits binlänglich bekannte Abg. Struve, nannte sich jetzt als denjenigen, der den Zwischenruf gethan, worauf Fürst Bismarck meinte: Nun dann wundert es mich nicht! Unter lebhaftem Beifall der Rechten rief Präsident v. Goltz den Abg. Struve zur Ordnung. Sobald der Reichstanzler geschlossen, fragte dieser den Präsidenten, wie er ihn denn gegen die Aeußerung des Reichstanzlers: Er sei ein Mann, der keine Scham kenne, schützen wolle. Jetzt war der Präsident in einer schlimmen Lage, zu seinem Gluck erhob sich jedoch Fürst Bismarck mit dem Bemerkung, daß er keinen Namen gewußt und genannt habe, als er seinen Ausdruck gebraucht. Jetzt, da der Herr die Güte gehabt

noch die sehen möchte, die ich immer lieben werde, würden Sie kommen?“

„Ja“, erwiderte sie mit festem Ton, und als er ihre Hand gefaßt und sich abgewandt hatte, um fortzugehen für immer, da laut sie schluchzend zusammen.

Neunzehntes Kapitel.

Spät erst verließ Hulda den Ort, wo ihres Lebens tiefstes Weh sich ihr in's Herz gemalt.

Lady St. Norman kam ihr entgegen. Ein Blick auf Hulda's bleiches Antlitz machte jede Frage unnöthig. Sie geleitete die Stieftochter nach ihrem Zimmer.

Hulda lehnte schluchzend das Haupt an Mathildens Schulter. „Du warst stets so gut mit mir, o schütze mich jetzt vor der Welt.“

„Hast Du Sir Oscar abgewiesen?“

„Ja, er ist geschieden.“

„Würde es Dich nicht erleichtern, mir zu sagen, warum Du es thatst? ich glaube, Du liebst ihn.“

Stöhnend wandte Hulda das Antlitz ab. „O, frag' mich nicht! Du warst stets liebevoll gegen mich, die größte Liebe aber wirst Du mir beweisen, wenn Du nie mehr von ihm sprichst.“

Lady St. Norman war von Herzen theilnehmend; ihr Takt, ihre Seelengüte verboten ihr, den Gegenstand weiter zu berühren. Betrübte suchte sie den Gatten auf.

„Das verstehe ich nicht, Mathilde“, sprach er, „Hulda schlug Sir Oscar aus, und ich kann nicht sagen, wie peinlich mir die Sache ist.“

„Ich weiß es, Leonard, aber sei nicht böse auf Hulda, sie ist nicht glücklich.“

„Sie wird es wohl nie sein“, sagte der Lord mißmuthig.

„Ob sie nicht in früherer Jugend einen Herzenskummer erlebte?“ bemerkte Mathilde.

„Und wäre das uns verborgen geblieben?“

„Warum nicht? sie ist stolz, verschlossen; vielleicht blieb ihre Liebe unerwidert. Jedenfalls möchte ich Dich bitten, die Sache nie ihr gegenüber zur Sprache zu bringen.“

„Ich werde nichts zu ihr sagen, Mathilde, Dein gutes Herz wird am besten wissen, wie sie zu behandeln ist.“

Im ewigen Gleichmaß reißte sich nun Jahr an Jahr. Es kam der achte Sommer seit jenem unglückigen Jahre, in dem Hulda Gordon ihrem Schicksal entgegengegangen, durch acht lange traurige Jahre hatte sie von Wilfried Harrington nichts wieder gehört. Sie wußte nicht, war er lebend? war er todt? sie wußte nur, daß ihr Leben in Fesseln geschlagen war, die mit

Passionsblumen.

Dem Amerikanischen Nachzügler von Lina Freifrau v. Berlepsch 17)

(Fortsetzung.)

Erstreckte sich Sir Oscar die Bewußtlose auf.

„Hulda! o Hulda!“

Der Ton seiner Stimme schien sie in's Leben zurückzurufen. Wie Fieberfieber jagte es durch ihre Glieder, sie schlug die Augen auf.

Wie sollte sie ihm gestehen, daß sie, so jung noch, das Weib eines Anderen — eines Verbrechers war? Wiederholt öffneten sich die farblosen Lippen, und immer wieder erklang der Laut auf denselben.

„Ich kann nicht, Sir Oscar“, sprach sie endlich mit harter tonloser Stimme, „ich muß Ihrer Liebe entgehen.“

„Das sagen Sie nur, um mich zu prüfen, Hulda, es kann Ihr Ernst nicht sein.“

„Es ist mein Ernst“, rief sie schmerzlich, „ich darf Ihnen nicht gebären, uns trennt ein Geheimniß.“

„Und was könnten hundert Geheimnisse meiner Liebe schaden? Vertrauen Sie mir, Hulda, vielleicht ist, was ihrer Jugend wichtig erscheint, kaum des Beachtens werth.“

„Ach, Sir Oscar, die Schranken dieses Geheimnisses sind unübersteiglich.“

Nichts ist unübersteiglich für meine Liebe, so lange ich der Ihrigen sicher bin. Sprechen Sie! Sie haben sich das befehlende Geständnis entschlüpfen lassen, daß Ihr Herz meine Liebe erwidert, damit habe ich wohl das Recht erworben, den Grund Ihres räthselhaften „Nein“ zu erfahren, damit ich ihn beseitige.“

Sie schüttelte trübe das Haupt.

„Dringen Sie nicht in mich, Sir Charcote, ich muß mein Geheimniß einsam durch's Leben tragen, als Buße für meine Thorheit und Verblendung. Doch nein, Sir Charcote, Sie dürfen mir nicht jähnen und nicht Ihre Achtung entziehen. Bei Gott im Himmel schwöre ich Ihnen, das ich bewußt kein Unrecht that.“

Schmerzliches Schluchzen erkundete ihre Stimme.

„O Hulda“, rief er, „ich weiß ja, daß ihr junges reines Leben keinen Flecken hat. Sie glauben dem Brude eines Verhängnisses zu erliegen, und ich habe die feste Zuversicht, daß sich Alles geben und lösen läßt, wenn sie den Rath und die That eines guten Freundes anrufen wollten!“

Hulda bewang ihre Thränen, und indem sie den feuchten Blick auf Sir Oscar heftete, sagte sie seine Hand und sagte: „Wie ich Ihnen danke für das Vertrauen, das Sie trotz alledem mir bewahren. Leben sie wohl! Mein Geheimniß aber

kann ich Ihnen nicht mittheilen, Ihre Gemahlin aber kann ich nicht sein. Nichts vermag die Kluft zwischen uns zu überbrücken, sie ist tiefer und dunkler als der Tod.“

„Und soll ich mit meinem Herzen voll Liebe von Ihnen gehen, Hulda, auf Nimmerwiedersehen?“

Die Leidenschaftlichkeit seiner Stimme erschreckte sie.

„Es muß sein, theurer Freund.“

„Auch wenn mir das Herz bricht, Hulda?“

„Auch wenn es Ihnen und mir das Herz bricht“, flüsterte sie, „wir müssen scheiden, und thöricht wär's, sollten wir je suchen, uns wieder zu nähern.“

„Wie grausam und kalt“, höhnte er, „Sie hielten mein Herz in Ihrer Hand und brachen es, um es von sich zu schleudern.“

„Nein, Oscar, das Scheiden, das mir bevorsteht, ist bitterer, als der Tod. Glauben Sie mir, ich dachte nicht an Liebe, wußte nicht, daß ich Sie liebte. Ich wußte, wir seien gute Freunde, und das Bewußtsein meiner Liebe kam mir eben jetzt wie eine Offenbarung, unerbötigt und überwältigend.“

„Und dieses Geheimniß, kennt es Lord St. Norman?“

„Nein; er wird mich für launenhaft, für heillos halten; besser aber, als daß er die Wahrheit vernimmt.“

Sie schlug die Hände vor das Antlitz und weinte bitterlich.

„Gott weiß“, schluchzte sie, „ich hätte lieber Alles ertragen, als Ihnen diesen Schmerz zugefügt. Verzeihen Sie mir! Der Gedanke, daß Sie ohne Vorwurf bisweilen meiner gedenken, soll der einzige Trost sein in meines Lebens Trübsal.“

„Ich habe nichts zu verzeihen, Kind; aber ich denn keine, keine Hoffnung? muß ich Lord St. Norman sagen, daß meine Werbung abgelehnt wurde?“

„Es ist keine Hoffnung, und ich werde Ihnen dankbar sein, wenn Sie es dem Vater mittheilen. Er wird böse sein, aber es ist nicht zu vermeiden.“

„Und soll ich Sie nicht wiedersehen, Hulda?“

„Nein, Sir Oscar, wenn Sie mir nicht die Schmerzen dieser Stunde erneuern wollen.“

„Darf ich schreiben?“

„Es ist besser, wenn dies nicht geschieht. Suchen Sie mich zu vergessen, Oscar, suchen Sie ein Herz zu finden, das Ihrer Liebe würdiger ist, als ich. Verbannen Sie mein Bild aus Ihrer Erinnerung, ich lazu Ihnen nicht gebären und wir müssen einander fremd sein fortan.“

Beide schwiegen und saßen vor sich nieder. Dann warf er noch einen langen Blick auf die gebaute Gestalt an seiner Seite, auf die Jüge voll tiefen Schmerzes und verzweiflungsvoller Entschlossenheit.

Er stand auf und fragte mit bebender Stimme: „Und wenn ich dem Tode nahe sein und vor meinem Ende

sich zu nennen, nähme er den Ausdruck zurück und erkläre, der Abg. Struve besitze Scham. Damit war dieser Zwischenfall erledigt. — Die Abg. v. Forderbed und Löwe (Berlin) suchten dann die Stadtverwaltung von Berlin im Allgemeinen und dessen Fortschrittlichkeit im Besonderen zu vertheidigen, in wiederholter Replik hielt aber der Reichskanzler seine Behauptungen aufrecht. — Um 5 Uhr wurde von fortgeschrittlicher Seite ein Verfassungsantrag eingebracht, um in der nächsten Sitzung mit frischer Kraft auf den Kampfplatz treten zu können. Der Versuch mißlang jedoch, denn die Debatte wurde geschlossen und die Vorlage an die Kommission von 14 Mitgliedern verwiesen. — Dann vertagte sich das Haus auf Dienstag 12 Uhr. — Tages-Ordnung: Bericht der Geschäftsordnungskommission über die Fortdauer des Mandats des Abg. Frhr. v. Hertling, Gesell. betr. Einführung vierjähriger Legislatur- und zweijähriger Budgetperioden. — Schluß 5 1/2 Uhr.

Deutschland.

Berlin, 5. März. Die Nachricht von der Wahl eines Bisthumsverweisers in Paderborn bestätigt sich. Heute lesen wir im Paderborner „Liboriusboten“:

„Da die Nachricht von der seitens des hiesigen Domkapitels vollzogenen und der Regierung bereits angezeigten Wahl eines Kapitularvicars liberaler Zeitungen, welche in Fälschung stehen mit Regierungstreuen in Berlin, zuerst gebracht haben, so ist die Reklame, welche wir uns in dieser Angelegenheit auferlegt hatten, zwecklos. Wir bemerken, daß die Thatsache richtig ist und wir seit mehreren Tagen schon Kenntniß davon hatten.“ Ueber den Namen des Erwählten glaubt das genannte Blatt gleichfalls noch Reklame beobachten und die Publikation desselben anderen Zeitungen überlassen zu sollen.

Auch der „Westf. Merk.“, welcher gestern noch die bezügliche Nachricht bezweifelte, bestätigt heute die Thatsache der stattgehabten Wahl und bemerkt:

„Das Paderborner Domkapitel, in welchem Bedenken noch vor Kurzem mit vollem Rechte hervorgehoben wurden, scheint nun in allerletzter Zeit die Ueberzeugung gewonnen zu haben, daß der Capitularvicar nicht in die Zwangslage kommen werde, entweder gegen die Maiegehe Anstellungen vorzunehmen oder von solchen ganz abzusehen, daß vielmehr im Falle einer Wahl die Staatsregierung ihren Ernst zu zeigen bereit sei, der entsetzlich wachsenden Zahl der verarmten Gemeinden Einhalt zu thun.“

Somit ist für die so heiß ersehnte Beendigung des Kulturkampfes ein wichtiger Schritt geschehen. Wir Katholiken können jetzt nur dringend wünschen, daß die Regierung in den Verhandlungen mit Rom recht bald von ihrem bisherigen starren, für die katholische Kirche unannehmbaren Standpunkte, betreffend die Anzeigepflicht der Geistlichen abstehe und sich über diesen Punkt mit Rom verständige; dort wird sie geneigte Ohren finden und dasjenige, was das Oberhaupt der katholischen Kirche dem preussischen Staate zustehen kann, mit leichter Mühe erlangen. Wird die Anzeigepflicht nicht in einem für die katholische Kirche annehmbaren Sinne geregelt, so ist der Capitularvicar oder Bisthumsverweiser einfach pro nihilo und kann seines Amtes nicht walten, kann den betäubten Zuständen in den täglich sich mehrenden verarmten Pfarren durch Anstellung von Priestern nicht abhelfen. Hoffen und beten wir, daß nach einem günstigen Ergebnisse der Verhandlungen die Bisthumsverweiser Priester anstellen können, und so der größten Noth abgeholfen werde, und daß dann auch recht bald in den anderen Diöcesen, deren Bischöfe in der Verbannung leben, die Verhältnisse geregelt, überhaupt die freie Ausübung der katholischen Religion verhindernden Maiegehe aus der Welt geschafft werden.

Ein Muster von liberaler Berichterstattung liefert in dieser Angelegenheit die „Berliner Post“ und nach ihr eine ganze Reihe von Blättern. Die „Post“ ließ sich am 3. März aus Posen telegraphiren:

„Der „Kurjer Ponomski“ erhielt soeben aus Rom die authentische Nachricht, daß der Preis für die Erlaubnis zur Wahl von Capitularvicaren in Paderborn und Osnabrück die Aufhebung des Sperrgesetzes in den betreffenden Diöcesen sein soll.“

Nun lese man den unterdessen dem Wortlaute nach eingetroffenen Artikel des „Kurjer“:

„Die Gerüchte über Unterhandlungen zwischen Berlin und dem h. Stuhle verstummen nicht und werden einmal von dieser, dann wieder von jener Zeitung bestätigt, die mit einflussreichen Kreisen in Berührung stehen kann.“

Die preussische Regierung sieht ein, daß es leichter ist, in der Theorie auf dem Boden der Maiegehe zu stehen und mit gleichgültigem Schweigen die gerechtfertigten Forderungen der Katholiken zurückzuweisen, als die Verantwortung für alle Folgen der geistlichen Verwahrheit eines so gewaltigen Bruchbells der Bevölkerung zu übernehmen. Deshalb kann die Meldung der

jedem Tage brüderlicher wurden. Sie verlangte nicht, von dem Gatten zu hören, baute seinen Namen, verabscheute die Erinnerung an ihn, und mußte doch manchmal der leidenden Liebe gedenken, die er zu ihr getragen, und unwillkürlich wurde ihr Herz weich von Mitleid.

Sie hoffte, niemals mehr von ihm zu hören; daß er komme, sie als seine Frau zu verlangen, glaubte sie nicht. „Gäbe er diese Absicht gehabt, er hätte es längst gethan.“

Die acht Jahre hatten Gulda verändert. Aus dem lebensfrohen Mädchen war eine Jungfrau geworden, deren Schönheit durch das innere Leiden vergeistert wurde. Aus den großen Augen blickte nicht mehr das sorglosen Mädchens übermüthige Freude, gleich einem Diadem hatte sich der Schmerz um ihre Stirn gelegt.

Man gewöhnte sich daran, Gulda St. Norman als etwas Ungewöhnliches zu betrachten, Manche hielten sie für schwärmerisch fromm, Niemand aber glaubte, sie sei das unglücklichste Weib der Erde.

(Fortf. folgt.)

Blätter und die uns von achtbarer Seite in Berlin gleichfalls verbürgte Nachricht auf Wahrheit beruhen, daß die Regierung auf Grund des Zulagegesetzes diese oder jene Lücke in der einen oder anderen deutschen Diöcese auszufüllen bestrebt ist. Man möchte z. B. vom apostolischen Stuhle die Erlaubnis zur Wahl eines Capitularvicars in einer der durch den Tod des Bischofs verwaisten Diöcesen erwirken; ferner für jenen Capitularvicar, der von dem durch die Maiegehe vorgeschriebenen Gese befreit sein würde, die Erlaubnis, daß derselbe, entsprechend dem Schreiben des h. Vaters an den Erzbischof von Köln, der sogenannten Anzeigepflicht genügen und der Regierung Geistliche präsentieren könnte. In diesem Rahmen würde die Regierung keinerlei Vereinfachungen sparen, um nur irgendwelche Regulirung der kirchlichen Verhältnisse in einigen Diöcesen herbeizuführen. Sie würde dabei einen zweifachen Zweck erreichen: erstens die thatsächlich drückende Noth ihrer Unterthanen in religiöser Beziehung lindern und zweitens den Boden der Maiegehe und ihres ebenbürtigen Bruders, des Zulagegesetzes, nicht verlassen. Die auf diese Weise ausgefüllten [sic] kirchlichen Verhältnisse würden dann immer noch bedroht durch den Schrecken des Gesetzes über die Vorbildung und Anstellung der Geistlichen, des Gesetzes über den Gerichtsbesitz für kirchliche Angelegenheiten, über die Beschränkung der Jurisdiction und Disciplinargewalt der Bischöfe u. s. w.

Das einzige Zugeständniß, welches die Regierung angeblich zu machen bereit ist, wäre die Aufhebung des Brodforbgesetzes in denjenigen Diöcesen, welche einen auf oben bezogene Weise erwählten Capitularvicar erhielten.

Welchen Standpunkt einer solchen Offerte gegenüber der apostolischen Stuhl einnehmen muß, darüber kann man sich leicht klar werden. Das katholische Volk und die Geistlichkeit können an den Stufen des apostolischen Stuhles nur die Versicherung niederlegen, daß sie seinen unfehlbaren Aussprüchen mit kindlicher Ergebenheit stets folgen werden — daß die Verheißung täglicher Brodes in ihnen niemals den Wunsch, ja nicht einmal den Gedanken anregen wird, aus diesem Grunde die unabänderlichen Grundsätze der Kirche aufzugeben.

Wo steht in diesem Artikel auch nur ein Wort von der Aufhebung des Brodforbgesetzes als „Preis“ für die Wahl von Capitularvicaren? Siegt einer solchen Berichterstattung Unwissenheit zu Grunde, oder will man absichtlich hinter's Licht führen?

Die katholische Presse ist begreiflicher Weise den ersten Friedensnachrichten der letzten Tage gegenüber vorsichtig gewesen; denn die Friedensnoten flogen seit 3 Jahren bei jeder Gelegenheit umher, darauf gegründete große Erwartungen der Katholiken sind aber leider immer getäuscht worden. Auch hat die katholische Presse mit Recht von vornherein darauf hingewiesen, daß mit der bloßen Wahl der Bisthumsverweiser nicht viel erreicht sein werde, wenn nicht die Frage der Anzeigepflicht geregelt würde. Das erregt unbegreiflicher Weise den Zorn der conservativen „Kreuz“. Sie bricht die Gelegenheit vom Zaun und unterscheidet einen „kampfbereiten politischen Katholicismus“ und „die geistlichen Potenzen“ (in Rom). „Daß“ — so schreibt sie — „die Organe des kampfbereiten politischen Katholicismus eine zweifelhafte und kritische Stellung auch zur jegigen Möglichkeit zur Versöhnung einnehmen, macht uns in dem Glauben an dieselbe nicht irre; denn wir halten die Schroffheit der politischen Partei eben als solcher für größer, als die Roms. Vor allem glauben wir, daß die geistlichen Potenzen ein größeres Interesse an der Wiederaufrichtung der Kirche haben, als die wesentlich von politischen Gesichtspunkten geleitete Presse, und wir haben es von jeher für ein Unglück angesehen, daß man sich in Rom nicht von solchen Inspirationen mehr frei gemacht hat.“ Durch solche Bemerkungen macht sich das hochweise Blatt einfach nur — sehr lächerlich.

Zu den vielfach verbreiteten Nachrichten von einer Nachjessi on des Landtages meint die „Kreuz“, daß sie „mit großer Vorsicht aufzunehmen seien.“ Das Blatt, welches sonst so oft das Ende des Kulturkampfes herbeigewünscht hat, bemerkt weiter:

„Die Presse ist zwar schnell bei der Hand, um auf die Nachrichten aus Paderborn alsbald auch ein neues Kirchengesetz in Aussicht zu nehmen. Wir glauben jedoch, daß das bestehende Kirchengesetz vorläufig dem Bedürfnisse genügen wird. Wir können daher auch an die außerordentliche Session noch nicht recht glauben und halten es mit dem Spruchwort: „Kommt Zeit, kommt Rath.“

Diese Bemerkung im vorliegenden Satze charakterisirt wieder so recht die conservatieve Halbheit und Charakterlosigkeit.

Offiziös wird bestritten, daß Graf Eulenburg bei der Verabschiedung von den Beamten des Ministeriums davon gesprochen habe, sein Rücktritt sei von der Würde des Amtes gefordert worden. Der Minister habe nur gesagt, er erwachte es nicht für angemessen, an dieser Stelle auf die Gründe seines Rücktritts einzugehen.

Die Finanzcommission der württembergischen Abgeordnetenkammer hat die Regierung ersucht, im Bundesrath auf die Einführung des Tabakmonopols hinzuwirken.

Die „Kieler Ztg.“, der man enge Fühlung mit einem hervorragenden fortschrittlichen Abgeordneten (Dr. Hänel) zuschreibt, bestätigt die seit einiger Zeit umlaufenden Nachrichten von dem Abschluß eines formellen Wahlsbündnisses zwischen Seceffionisten und Fortschrittspartei.

Paderborn, 5. März. Nach zuverlässiger Nachricht der Dortmunder „Trenonia“ ist Domcapitular Drobe zum Capitularvicar gewählt worden. Weibischhof-Freusberg lehnte in letzter Stunde mit Rücksicht auf sein Alter ab. (Domcapitular Caspar Drobe ist geboren zu Menden am 17. Februar 1808, als Domcapitular inskallirt am 12. December 1854.)

Würzburg, 28. Febr. Der Hirtenbrief des Bischofs von Würzburg behandelt das Ueberhandnehmen der Meinende in der Gegenwart. Der falsche Eid sei ein Fluch, der von Stufe zu Stufe in das sittliche Verderben führe. Darum verleihe man bei Zeiten die Quelle dieses Lasters, welche bald verkehrte Ehrliche, bald Habgucht, bald Hoffnung auf das Unbekannte bleiben, vor allem aber die wachsende Irreligiosität sei.

Strassburg, 1. März. Man theilt der „Union“ Folgendes mit: „Am Sonntage, kurz vor 12 Uhr, sahen die zur Anbetung des im Münster ausgestellten Santissimum versammelten Gläubigen, zu ihrem größten Aergernisse, vom rechten Transepte kommend, einen Polizisten bedeckten Hauptes an dem hochwürdigsten Gute vorbei die Kirche durchschreiten.“ Das Blatt bemerkt dazu: „Wir wollen uns sehr widerwillig über diese unglaubliche Tactlosigkeit enthalten. Die vorgelegte Behörde ist mit einem solch respectwidrigen Betragen gewiß nicht einverstanden und bedarf es nur dieser Zeilen, um gegen den betreffenden Schutzmann eine wohlverdiente Rüge zu veranlassen.“

Holland.

J.C. Holländisch Limburg, 1. März. Zu Arnheim starb letzte Woche der Präsident der 2. Kammer Herr Dullert, er war Abgeordneter seit 1848 und Präsident seit 1869; von allen Seiten wird seine Unparteilichkeit und sein feiner Tact in seinem Amte als Präsident gerühmt. Er hinterläßt ein bedeutendes Vermögen, ein großer Theil fällt in Legaten Wohlthätigkeitsanstalten zu Arnheim, Groningen, Amsterdam, Rotterdam u. s. w. zu, ein anderer Theil der Familie und der größte Theil ist zur Errichtung einer Anstalt in Arnheim bestimmt, in welcher Arme jeder Religion Aufnahme und Pflege finden sollen.

Die Vanholter Sache ist nun endgültig erledigt: Die Bauern von Vanholt haben sich vollständig unterworfen (Bravo!) und der hochwürdigste Herr Bischof hat ihnen einen Priester gesandt, welcher Caplan in der Pfarrrkirche zu Meer und zugleich Rektor von Vanholt ist mit dem Wohnsitz in Vanholt. Somit ist die unerquickliche Sache am Ende und aus der Welt geschafft.

Haag, 4. März. In der zweiten Kammer wird am Montag der Deputirte Venting wegen der Transvaal-Frage eine Interpellation an die Regierung richten.

Amsterdam, 4. März. Das holländische Transvaal-Comité hat folgenden Aufruf an das englische Volk erlassen:

„Mit dem tiefsten Bedauern haben wir die Kunde von einer neuen unglücklichen Niederlage der britischen Truppen in Südafrika vernommen. Wir können deshalb nicht umhin, einen ersten Appell an jeden ehrlichen Engländer zu richten, uns in unseren Bemühungen, die Regierung davon abzuhalten, ihre gegenwärtige unglückliche Politik fortzusetzen, zu unterstützen. Wir fragen, welcher Vortheil ist für Englands Ehre oder Ruhm aus den Opfern zu erlangen, die es in diesem Kriege zu bringen gezwungen ist — einem Kriege, der von selbstthätigen Männern, welche die Regierung ihrer eigenen Interessen halber täuschen, provoziert wurde? Viele der besten Offiziere Englands sind getödtet, die Wäfften seiner Truppen dem Verhängnis überliefert worden, und soll nunmehr ein Volk, das lange auf friedlichem Wege die englische Nation um Freiheit angegangen hat, vertilgt werden, weil es, zur Verzweiflung getrieben, seine Rechte mit den einzigen Hilfsmitteln zu erlangen gesucht hat, die ihm übrig geblieben sind. Was wird die künftige Geschichte von diesem elenden Transvaal-Kriege sagen? Volk von England! wir appelliren an Dich und bitten um Deine Hilfe. Wir appelliren an Dich, Deine Proteste gegen die Ungerechtigkeit nicht einzustellen. Besehe auf der Abberufung Deiner Truppen, und lasse einer weit entfernteren Nation die Segnungen, die Ihr selber als freie Männer theuer erkauft habt und über alles schätzt. L. Stuyt, Präsident des holländischen Transvaal-Comites.“

Frankreich.

Paris, 4. März. Während seiner Anwesenheit in Paris ist Barnell auch vom h. Erzbischof von Paris in Audienz empfangen worden. Nachdem er diesen versichert, daß die Landliga nicht beabsichtige, zur Gewalt zu greifen, noch auch die begangenen Gewaltthaten billige, da sie auf gesetzlichem Boden verharren wolle, drückte Erzbischof Guibert seine Sympathie mit den Bestrebungen der Landliga aus und ermahnte die Irländer, getreu den katholischen Traditionen ihres Landes die Grenzen des der Obrigkeit schulbigen Gehorsams nicht zu überschreiten, in welchem Falle das katholische Frankreich sein Mitgefühl mit dem armen Irland auch weiterhin durch Thaten beweisen werde.

Italien.

Rom, 1. März. Der „Osservatore Romano“ meldet, daß die armenischen Mönche vom h. Antonius in dem Kloster von Beitcasbo auf dem Libanon, die sich dem armenischen Schisma angeschlossen hatten, in Folge der Bemühungen des apostolischen Delegaten Mgr. Ravi, sich dem h. Stuhle unterworfen haben und nunmehr mit der Kirche bereits ausgeöhnt sind.

England.

London, 28. Febr. Der Erzbischof von Dublin Dr. Mac. Caba, hat einen Hirtenbrief erlassen, in welchem es u. A. heißt:

„In diesen bewegten Zeiten ist es unsere Pflicht ernstlich für unseren heiligen Vater, den Papst, und für den Frieden der Kirche zu beten. Auch sollen wir mit großer Zucht auf uns selbst und auf unsern Land beten, das der Allmächtige in seiner unendlichen Weisheit

und unergründlich sucht hat. Unterbrochenen großen Heile und erniedrigten, selbst Verbündete für Reiben jener glichen Land damente aller eine solche Un welche dieselb heiligen Traditionen Verfolgung d Lasset uns beten.

Der obige Bezug auf fort, Vict

Der Merk! zufolge Schreiben e zöflichen Militärpf des großen, minars einer fünf werden. M 1825 aus d China, Core etwa 600 in das Christen der Gesehnt Eigenthum set, den Tod in einem Zei und stimm Verfahren in Frankreichischer Rechte Gesehntwur und eben so liegt noch verdient Bed die er hinw

Engländer oder am M Gefangensch manche dem ein Corresp

„Während kaum einen und jogen aus. Sod getrieben wor gaben von d belam. Eine Zusammenfue gebürten die fest zusammen einigen Negli Stellung eine Generalis steh gemeinge entg Weise aufgeste Die Stellung Die Lehre, w das es schli Boeren mit Boeren drüd fanterie aus, Der ge

gendes mit: Der Boer der Bedingun selben zeige. Ich sagte: „Stelle, wo daselbst eine der Uniform erhoben, sah den Soldaten bis zum Niek Die Boeren und immer n mein Ehrenw aufrieden war ihren Lipr im Felde get

Als die Boeren in's Lager figirt und die Leiche

© Duf hat das heu den einjährig schienen beim verrin, erten: Uebriqebtelb zugelassen. Dr. G Ein Mehger: Abfchlachten und den Gef

irte nbrief des
s Ueberhandneh-
Der falsche Eid
e in das stittliche
an bei Zeiten die
hrte Ehrliche, bald
er diese unglaub-
bekanntbleiben, vor
sei.

t der Union' Fol-
2 Uhr, sahen die
Aen Santissimum
Hsten Vergernisse,
Polizisten be-
Hsten Gute vorbei
merkt dazu: „Wir
er diese unglaub-
setzte Behörde ist
gen gewiß nicht
Zeiten, um gegen
rdiente Nüge zu

ärz. Zu Arnhem
Kammer Herr
und Präsident
Unparteilichkeit
s Präsident ge-
Vermögen, ein
tätigkeitsanstalten
terdam u. f. w.
em größten Teil
em bestimmt, in
id Pflege finden

endgültig er-
sch vollständig
sch Herr Bischof
Caplan in der
von Banhof
nit ist die uner-
Welt geschafft.
ammer wird am
der Transaal-
ng richten.

dische Trans-
das englische

Runde von einer
ruppen in Süd-
bin, einen ersten
uns in unseren
ihre gegenwärtige
a. Wir fragen,
n aus den Dieren
gewungen ist —
welche die Re-
provizirt wurde?
die Wäthben
n, und soll nun-
e englische Nation
e, zur Ver-
Hilfsmitteln
ben sind. Was
Transaal-Kriege
Dich und bitten
die Proteste gegen
der Abberufung
nten Nation die
er erlaubt hat
des holländischen

Anwesenheit in
bischof von
Nachdem er
absticht, zur
neuen Gewalt-
den verharren
ympathie mit
ahnte die Tr-
ihres Landes
den Gehorjams
das katholische
Irland auch

mano' meldet,
tonius in dem
die sich dem
in Folge der
Hgr. Piavi,
und nunmehr

von Dublin
erlassen, in

ht ernstlich für
den der Kirche
er unter theuren
stehen Weisheit

und unergründlichen Vorbehung mit schweren Prüfungen heimge-
sucht hat. Seine Geschichte ist seit Jahrhunderten ein fast un-
unterbrochenes Register irdischer Sorgen. Diese Sorgen sind zum
großen Theile noch heute sein Loos; allein ein schreckliches
und erniedrigendes Unglück, als Irland je zuvor zu-
gestoßen, scheint heute unserm Volke zu drohen. Es werden
Verbandete für unser Land in seinem Kampfe für's Recht in den
Reihen jener gottlosen Ungläubigen gesucht, die ihr eigenes unglück-
liches Land in's Elend gestürzt und geschworen haben, die Fun-
damente aller Religion zu zerstören. Wird das katholische Irland
eine solche Unbill dulden? Wird es Vertrauen Männern schenken,
welche dieselbe gottlos geplant haben? Wird es sich von allen
heiligen Traditionen losagen, die ihm während jahrhundertelanger
Verfolgung die Achtung der christlichen Welt gesichert haben?
Lasset uns beten, damit Gott in seiner Gnade dies abwende."

Der obige Passus des Hirtenbriefes hat ausschließlich
Bezug auf den von Mr. Parnell in Paris mit Roche-
fort, Victor Hugo u. angeknüpften Verkehr.

Der Cardinal-Erzbischof Manning erhebt dem W.
Merk. zufolge in einem an die Times gerichteten langen
Schreiben einen motivirten Protest gegen den der fran-
zösischen Kammer vorliegenden Gesetzentwurf über die
Militärpflicht des Clerus insofern, als die Zöglinge
des großen, im Jahre 1663 zu Paris gegründeten Se-
minars für die auswärtigen Missionen zu
einer fünfjährigen Dienstpflicht sollen herangezogen
werden. Nicht weniger als 964 Missionäre sind seit
1825 aus diesem Seminare unter die Heiden nach Japan,
China, Corea u. gegangen, und noch jetzt verbreiten dort
etwa 600 in diesem Missions-Seminare erzogene Priester
das Christenthum. Mit Recht erklärt der Cardinal, daß
der Gesetzentwurf, wenn angenommen, der Anstalt, die
Eigenthum nicht Frankreichs, sondern der Christenheit
sei, den Todesstoß geben würde. Die Times bespricht
in einem Leitartikel diesen Brief des Cardinals-Erzbischofs
und stimmt demselben zu. Sie sagt u. A.: „Das
Verfahren gegen die nicht anerkannten religiösen Orden
in Frankreich ist allgemein durch das Urtheil unpartei-
sicher Richter verdammt worden. Dieser neue militärische
Gesetzentwurf ist ein weiterer Schritt auf demselben Wege
und eben so entschieden zu verwerfen. Seine Unflughet
liegt noch klarer zu Tage. Cardinal Manning's Brief
verdient Beachtung noch aus anderen Gründen, als auf
die er hinweist."

Ueber die empfindliche Niederlage, welche die
Engländer von den Boeren am 27. Febr. bei Spitzkop
oder am Majubaberg empfangen haben, theilen einige in
Gefangenschaft gerathene Correspondenten englischer Blätter
manche bemerkenswerthe Einzelheiten mit. So berichtet
ein Correspondent des „Standard“:

Während des Vordringens des Feindes haben unsere Leute
kaum einen einzigen Boeren. Dieselben schlichen durch das Gras
und zogen aus jedem Stein und jeder Unebenheit des Bodens
Nutzen. Sobald sie durch unser Feuer auf einem Punkte zurück-
getrieben worden, schlichen sie unbemerkt nach einem andern und
gaben von dort volle Salven ab, ohne daß man sie zu Gesicht
bekam. Eine Hauptursache unserer Schwäche war die gemischte
Zusammensetzung der Streitkräfte. Die 350 Mann auf dem Hügel
gehörten vier verschiedenen Corps an und operirten nicht so tat-
sächlich zusammen, wie dies sicher Fall gewesen wäre, wenn sie einem
einigen Regiment angehört hätten; auch war die angenommene
Stellung eine allzu ausgedehnte, um von den zur Verfügung des
Generals stehenden Truppen gehalten zu werden; da keinem Hand-
gemeine entgegengekommen wurde, so waren sie auch nicht in einer
Weise aufgestellt worden, um einen etwaigen Angriff zurückzuwerfen.
Die Stellung wurde thatsächlich durch Ueberrumpelung genommen.
Die Lehre, welche wir aus diesem Geschehniß ziehen müssen, ist die,
daß es schlimmer als nutzlos ist, den Verlust zu machen, die
Boeren mit numerisch geringen Truppen zu bekämpfen. Die
Boeren drücken unvorhergesehen ihre Ueberlegenheit für unsere In-
fanterie aus, fürchten aber unsere Kavallerie und Artillerie."

Der gefangene Times'-Correspondent theilt Fol-
gendes mit:

Der Boeren-General gab mir einen Paß nach dem Lager unter
der Bedingung, daß ich ihm meinen Bericht vor Abreise des-
selben zeige. Er fragte mich: „Wer ist der getödtete Offizier?"
Ich sagte: „Führt mich zu ihm!" Wir begaben uns nach der
Stelle, wo der letzte Widerstand geleistet worden, und fanden
dieselbst eine Leiche, deren Gesicht mit dem Helm bedeckt war. An
der Uniform erkannte ich den Leichnam, und als ich den Helm
erhoben, sah ich das Antlitz unseres armen Generals, des tapfer-
sten Soldaten des Tages, des von Jedermann — vom höchsten
bis zum niedrigsten — geliebten und bewunderten Befehlshabers.
Die Boeren wollten mir nicht glauben und fragten mich immer
und immer wieder, ob es wirklich der General sei. Ich gab ihnen
mein Ehrenwort, daß es wirklich General Colley sei, worauf sie
zustiegen waren. Rein Laut des Triumphes entschlüßte
ihren Lippen. Ich sagte: „Ihr habt den tapfersten Gentleman
im Felde getödtet!" Sie erwiderten: „Ja, er hat wader gekämpft!"

Als die Leiche Colley's abgeführt wurde, entblöhten
die Boeren ihre Häupter. Dieselbe wurde am 1. März
in's Lager von Mount Prospect gebracht, formell identi-
ficirt und mit militärischen Ehren beerdigt. Später wird
die Leiche nach Pietermaritzburg gebracht werden.

Rheinland-Westfalen.

© Düsseldorf, 8. März. Einen recht trüben Ausgang
hat das heute auf der königl. Regierung beendigte Examen für
den einjährig freiwilligen Dienst genommen. Am Mittwoch er-
schienen beim schriftlichen Examen 21 die sich folgendermaßen
vertheilten: Heute blieben 3 von selbst aus. Aus den
Uebriggebliebenen 18 wurden 8 zum mündlichen Examen
zugelassen und von diesen 8 bestanden gerade 4.

© Gladbach, 4. März. Die Gladb. Btg. berichtet:
Ein Mehrgeselle von hier begann dieser Tage Abends mit dem
Abhachten eines Schweines, als das Thier sich plötzlich losriß
und den Gesellen derart bedrohlich in die Enge trieb, daß er auf

den Deckel des zum Abbrähen des Schweines mit siedendem
Wassers gefüllten Kessels flüchten mußte. Der Deckel war aber
auf eine solche Belastung nicht eingerichtet, er brach, und der Ge-
selle fiel mit beiden Beinen bis an die Knie in das kochende
Wasser und verbrühte dieselben derart, daß er in's Krankenhaus
geschafft werden mußte.

© Geldern, 4. März. Die Wahl des bisherigen Bürger-
meisters von Wiesel (Kreis Gummersbach), Herrn Hambachs,
zum Bürgermeister hiesiger Stadt ist, der Köln. Btg. zufolge be-
stätigt worden.

© Duisburg, 28. Febr. Der hiesige evangelische Pastor
Terlinden hat jüngst in der Kirche eine Lange für das Juden-
thum eingelegt und unter Hinweis auf die heilige Schrift gepre-
digt, wie entschieden sie es verurtheile, wenn ein Christ seine
Mitmenschen lieblos richte. Dem Herrn Pastor wurde in der
Duisburger Volkszeitung die richtige Abfertigung zu Theil, aus
der wir zur Nachachtung gleichgesinnter Herren Einiges abdrucken.
Es heißt darin: „Daß Herr Pastor Terlinden seine Zuhörer
vor dem lieblosen Urtheilen über Andere warnt, wollen wir kei-
neswegs tadeln; aber höchst merkwürdig finden wir es, daß Herr
Terlinden den Israeliten so eifrig seine Dienste anbietet, während
er den Katholiken gegenüber die Duldsamkeit und Liebe zu em-
pfehlen nicht für gut befinden hat. Und doch ist den Israeliten in
ihren Rechten und ihrer Religion noch nirgends ein Haar ge-
krümmt und hat auch namentlich unsere Stadt in puncto Missions-
bewegung sich bis jetzt noch ruhig verhalten, während die Katho-
liken nicht bloß in ganz Preußen unter den kirchenpolitischen Aus-
nahmegesetzen seit Jahren auf das Schwerste zu leiden haben,
sondern auch speciell in Duisburg in der Hitze des Culturstampfes
bei Feiernlichkeiten, in Versammlungen, im „Deutschen Verein" u.
die beständigen Schimpereien über sich haben ergehen lassen müssen.
Wo war da Herr Pastor Terlinden mit seinem Hinweis auf Rö-
mer 2, 1—10? Warum hat er da nicht seinen Zuhörern gesagt,
wie „entschieden die hl. Schrift es verurtheile, wenn ein Christ
seine Mitmenschen lieblos richte"? warum hat er da nicht den
„Geist der Duldsamkeit und der Liebe gepflegt"? Ja, wenn er
damals noch still geschwiegen hätte! Aber auch das hat er nicht
gethan; nein, dieser nämliche Herr Terlinden, der jetzt den Mund
voll nimmt von zuckersüßen Worten der Liebe und Duldsamkeit
für die Juden und zu deren Gunsten Frieden und Toleranz zu
predigen sich beist, der nämliche Herr hat früher sich nicht ge-
scheut, gegen die Katholiken in einer so maßlosen Weise zu
schimpfen und zu behagen, daß es kaum von seinen Gefin-
nungsgenossen übertriften werden konnte. Es war am 2. Sep-
tember, als Herr Terlinden bei der Seandfeier auf der Schützen-
burg die Ultramontanen als den „Drachen", den „Hindenburg"
der Gegenwart bezeichnete. Ein halbes Jahr später, bei der Feier
des Kaisergeburtstages toastete Herr Terlinden auf den Cul-
tusminister Falk. Der „Falk", so sagte er, verfolge und vertilge die
„Dompfaffen", sperre einer ganzen Reihe derelicten die Nahrung,
fahre berübelnd auf das „Gewürm" und stürze dabei immer auf
das „Centrum" zu: Der Windhund (Windthorst) habe für die
Thätigkeit des „Falken" kein Verständnis. Besonders schien dem
Herrn Terlinden die Jagd auf die „Rekläure" zu gefallen; die
Rekläure, meinte er, seien eigentlich „ultramantini" (von jenseits
des Meeres), aber es gebe auch „ultramontane Rekläure", deren
Wirken gemeinlich sei, und müsse man deshalb diesem Wirken
Einhalt thun." — Das also wäre ein Prediger christlicher Liebe
und Duldsamkeit? Na so ultramantini!

© Remscheid, 27. Febr. In der letzten Sitzung der Stadt-
verordneten wurde, laut der „Btg.", beschlossen, die Communal-
steuer im Betrage von 392 000 M. — der städtische Etat ba-
lancirt mit 569 000 Mark — in derselben Weise umzulegen, wie
im Vorjahre. Es haben demnach beigetragen: a. die Grund- und
Gebäudesteuer 50, b. Stufe eins der Steuerklasse 200, Stufe
zwei 300, Stufe drei 400, Stufe vier 500 und die Stufen fünf
bis zwölf der Klassen- und Einkommensteuer 638 Procent;
c. zu den Nachwachstums Stufe eins der Klassensteuer nichts,
Stufe zwei 4, Stufe drei 7, Stufe vier 10 und die Stufen
fünf bis zwölf der Klassen- und Einkommensteuer 12 pCt. d. zu
den Straßenbelichtungslosten Stufe eins der Klassensteuer nichts,
Stufe zwei 6, Stufe drei 11, Stufe vier 15 und die Stufen fünf
bis zwölf der Klassen- und Einkommensteuer 18 Procent. Das sind
sämmliche Aufkünde.

© Solingen, 3. März. Eine grauenerregende Familienscene
spielte sich, wie der „Barm. Btg." von hier geschrieben wird,
Sonntag Abend im nahegelegenen Hebdingshofen ab. Wie früher
vielfach, so hatte an dem benannten Tage ein übel beleumundeter,
wiederholt gerichtlich bestraffter Burche in der Wohnung seiner
Mutter derart scandalirt, daß die beiden mit anwesenden Brüder
sich veranlaßt sahen, dagegen einzuschreiten. Der Wortwechsel
wurde immer hitziger; endlich wurde man handgemein. Der
Tumultuant, von seinen Brüdern hart bedrängt, gab seine Absicht
künd, mit Dynamit das Haus in die Luft zu sprengen. Allen
Bemühungen, ihn zu bändigen, spottete der kräftige Patron. Da
nähert man sich dem geöffneten Fenster; ein Rud und der
Sprengstoff liegt draußen auf der Straße. Er war nicht mehr
fähig, sich zu erheben und ist an den Folgen eines bei dem Sturz
aus dem Fenster davon getragenen Schädelbruchs Montag Morgen
gestorben.

© Cuxen, 2. März. Ein Correspondent der „Köln. Btg." —
offenbar ein Deutschvereiner — macht sich mit der Wahl
des Abg. Mooren zum Bürgermeister hiesiger Stadt zu schaffen
und meint schließlich: „Es würde also jetzt für den zu erwartenden
neuen Minister des Innern einen Fall sich ergeben, in wel-
chem er gleich belunden kann, wie er sich zu der von seinem Vor-
gänger bei den Wahlen ultramontaner Bürgermeister
befolgten Praxis verhält." Wir sollten meinen, es sei endlich an
der Zeit, daß auch in den katholischen Landestheilen das Bestä-
tigungsrecht der Regierung in einer Weise gehandhabt werde,
welche das Wahlrecht der Communen nicht illusorisch macht. Ob
die deutschvereinerliche Nebenregierung damit unzufrieden ist, kann
Angesichts der bekannten Werthschätzung, welche die Sybelsche
Schöpfung sich zu erkaufen hat, doch wohl kaum in Betracht kommen.

© Trier, 1. März. Wie die „R. Btg." hört, sind auf einem
Privat-Maskenballe auch zwei Capuciner aufgetreten, welche
durch ihr frommes Gethun und Ublehnen des Rosenkranzes die
sehr zahlreiche vornehme Gesellschaft zu ergötzen sich abmühten.
Natürlich zwei recht fette Pracht-Exemplare mußten es sein. Die
beiden Darsteller — dem Vernehmen nach Officiere — hatten,
wie es scheint, nicht nöthig, die Waarenvorräthe der hiesigen
Wattebänker in Anspruch zu nehmen. Man muß darüber stau-

nen, daß in einer so vornehmen (religiös-gemischten) Gesell-
schaft in einer fast rein katholischen Stadt ein solcher Anflug statt-
haben konnte.

© Siegen, 2. März. Ueber die erwähnte in der Nähe von
Burgboldinghausen an dem Förster Trembour verübte Frevelthat
theilt die „Siegen. Btg." folgendes Nähere mit: Der brave Förster
ist das Opfer eines meuchelmörderischen Wilddiebes geworden.
Er lag, auf eine Entfernung von vielleicht 6 Schritten durch das
Gehölz gelassen, entseelt über seinem gleichfalls erschossenen treuen
Hunde. Sein Gewehr hatte er, jedoch zu spät, noch fertig zum
Schusse machen können. Fast unzweifelhaft ist es, daß der Förster
den ersten Schuß empfing, noch einige Augenblicke aufrecht stand
und dann über seinen, durch den zweiten Schuß getödteten Hund
hinstürzte. Ferner wird vermutet, daß der Mörder, welcher
augenscheinlich hinter einem starken Baumstamme gestanden und
das Gewehr (man will auf einen Hinterladen schließen) an den-
selben angelehnt hatte, links schloß. Der Ermordete stand allge-
mein im besten Ansehen, war noch unverheirathet, hatte auch
seinem Vaterlande treu gedient und sich im letzten Feldzuge das
Eiserne Kreuz erworben.

© Attendorn, 3. März. Gestern und heute wurde an unse-
rem Gymnasium das mündliche Abiturientenexamen abgehalten,
zu dem sich 9 Oberprimaner gestellt hatten. Allen wurde das
Zeugniß der Reife zuerkannt; zweien ist die mündliche Prüfung
erlassen worden. An der schriftlichen Prüfung hatten 12 sich be-
theiligt, von denen 3 zurücktraten.

Bermischtes.

München, 27. Febr. Die von der hiesigen Staatsanwaltschaft
wegen der unglücklichen Vorgänge auf dem Künstlerfeste
eingeleitete Untersuchung soll gegen das Comité wegen fahrlässiger
Tödtung gerichtet sein.

— (Ein politischer Ball.) Die italienischen Blätter
machen uns mit einer constitutionellen Frage neuer Art bekannt,
welche im ganzen liberalen Rom das Oberste zu unterst leht. Die zu
Grunde liegende Thatfache ist nach der „Unita Cattolica" fol-
gende: Der Herzog v. Fiano, italienischer Senator und Ehren-
Cavalier der Königin Margarethe, hatte vor einiger Zeit einen
Ball gegeben, zu welchem er den König und die Königin, aber
nicht die Minister lud. Darüber aufgebracht, hielten letztere einen
Ministerrath, um über die gewichtige Frage zu beraten, ob nach
constitutionellem Brauche der König einem Balle anwohnen dürfe,
zu welchem die Minister nicht geladen seien? Der hohe Rath
entschied, daß ihm dies nicht gestattet sei. Darauf beschloß der Fürst
Pallavicini-Rospigliosi, Schwager des Herzogs v. Fiano, einer
der wenigen römischen Patricier, welche auf der Seite der Revo-
lution traten, ebenfalls einen großen Ball zu geben, und zwar
Freitag den 18. Februar, wozu er den König, die Königin und
den Hof, aber wieder nicht die Minister einlud. Sofort wurden
Mittheilungen zwischen dem Ministerium, dem Quirinal und dem
Palais Pallavicini gewechselt, in Folge deren der Fürst, nach-
dem er sich bei dem Grafen Sanisera de Beglio, dem Groß-
Ceremonienmeister des Hofes, Rathes erholte, vier Minister einlud,
aber nicht deren Frauen, noch auch die anderen Minister. Neue
Belaidigung des Constitutionalismus! Der Ministerrath tritt aber-
mals zusammen und entscheidet, daß in einem constitutionellen
Staate, überall, wohin der König geht, auch die Minister zu
gehen haben, und zwar alle; wohin aber die Minister gehen,
müssen auch die „Ministerinnen" folgen. König Humbert, als
guter, constitutioneller Herrscher, beugte sich vor dieser Entschei-
dung, und bei dem Balle des Fürsten Pallavicini erschienen
weder der König, noch die Königin, noch die Minister und die
„Ministerinnen." Die Fürstin Pallavicini überschickte in Folge
dessen sofort ihre Demission als Ehrenbame der Königin, aber
die Königin nimmt diese nicht an. Der Graf Sanisera, ver-
setzt durch den Mangel an Aufmerksamkeit, welchen man seiner
Ankunft schenkt, schied dem König ebenfalls seine Demission,
aber der König nimmt auch diese nicht an. Die ganze ita-
lienische Presse erzählt, würdigt und commentirt diese wichtigen
Ereignisse.

— Wie man sich zu grüßen pflegt.) Grüß Sie Gott,
so ruft der gemüthliche Wiener. — „Wie thun Sie thun?" fragt
der arbeitsfähige Engländer. — „Wie geht es?" ist die geschäft-
liche deutsche Redeweise. — Weil Egypten das Klima für die
Fieber ist und es deshalb dort zur Erhaltung der Gesundheit zur
Nothwendigkeit gehört, daß man viel und regelmäßig schwitzt, so
grüßen die Egypter, wenn sie einander begegnen, sich mit der
Frage: „Wie transpiriren Sie?" — „Wie haben Sie geessen?"
— (Unglücksfall.) Gestern Abend um 7 Uhr verbrannte
ein armer Schneider, Vater von 5 ungezogenen Kindern, in
Folge unvorsichtiger Handhabung seines Bügeleisens — einen
Hodstragen.

— (Sicherheitspolizei.) Veranlaßt durch mehrmals vor-
gekommene freche Diebstähle padte gestern Mittag ein unberittener
Gensdarm einen — Nordhäuser, auf den er schon vom frühen
Morgen an vigilirt hatte.

— (Verbrechen.) Vorigen Freitag stach ein hiesiger Wirth,
welcher wegen seines Gähornes bekannt und gefürchtet ist, in
Folge schlechten Besuches seines Lokales — ein besseres Paß an.

— (Fierde-Remonte.) Bekanntmachung. Am künftigen
Dinstag 9 Uhr Morgens haben sich sämtliche Gutsbesitzer,
Adelreitere und sonstige Pferdebesitzer mit Ausnahme der Gengste
und Fohlen auf dem hiesigen Marktplatz zu stellen.

Ankündiges.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:
Den nachbenannten Personen die Erlaubniß zur Anlegung der
ihnen verliehenen fremdberrlichen Ordens-Insignien zu ertheilen und
zwar: des Officierkreuzes des Kaiserlich Brasilianischen Rosen-
Ordens dem Eisenbahn-Directions-Präsidenten Rennen zu Köln;
sowie der kaiserlich rumänischen goldenen Medaille „Bene merenti"
erster Classe dem Maler und Schriftsteller Moritz Wlandarts aus
Düsseldorf, wohnhaft in Stuttgart.

Der Notariats Candidat Gustobis in Köln ist zum Notar für
den Amtsgerichtsbezirk Bensberg, im Landgerichtsbezirk Köln, mit
Anweisung seines Wohnsitzes in Bergisch-Gladbach ernannt worden.

Handels-Nachrichten.

Köln, 5. März. (Amtliche Notierungen der Handelskammer.)
Weizen höher, hies. eff. M. 21.50—23.00 B., fremder 21.50—23.00 B., per März 21.85—95—90 B., 21.90 B., 21.85 B., per Mai 22.10—15—10 B., 22.10 B., 22.05 B., per Juli 22.10 B., 22.15 B., 22.10 B.
Roggen wenig verändert, hies. eff. M. 20.50—21.50 B., fremder 20.50—21.50 B., mit Gewicht von 69 Pfd. per 50 Liter per März 20.60 B., 20.55 B., 20.00 B., Mai — B., 20.35 B., 20.30 B.
Hafer ohne Sack per 100 Kil. mit Gewicht von 42 Pfd. per 50 Liter hies. eff. M. 14.00—15.00 B., fremder 15.00—16.00 B., per März 15.30 B., Mai 15.70 B.
Rübsöl matt, per 50 Kil. mit Fass in Eisen. eff. in Partien von 100 Lit. M. 29.30 B., per Mai — B., 28.40 B., 28.30 B., Oct. 28.90 B., 28.80 B.
(Landmarkt.) Bei schwacher Zufuhr blieben Preise unverändert. Wochenzufuhr etwa 600 Sack.
Köln, 5. März. Kaffee brauner Java 148,—, hellbraun 135,—, hochgelb 116—23 gelb 103—13, gut ord. blatt 94—98, ord. 88—86, Plantations 110—128 Pfg. per Pfd.
Kets, Java Tafel M. 24.50, ordin. Java 21,—, Patna 22.50, Ima Aracan 15.25, Bda 14.75, Korintthen, Ima 36.50, Bda —,—, Smyrna-Hosinen 40,—, Mandeln, geschälte 104, Pringel 114 Pfunden, deutsche —, türk. 26,— Pfeffer, schwarzer 77,—, weißer 94, Piment 88, per 100 Pfd. Muskatnüsse 310, Muskatbällchen 260, Ambona-Nelken 230 Caneel, Ceylon 250, chines. 75, Java 230 Pf. per Pfd. — Heringe, holl. 33, Stockfische 27, Tittlinge 35, Silber Dmette 65,—, Provencer-Del 95, Robbenthyran 30,—, Bergerthyran brauner 56, blauer 67 Pf.
Feinste Raffinade mit Etiquette M. 42.50, Raffinade 41.50, Melis Nr. 1 41,—, Nr. 2 —, Nr. 3 —, Würfelraffinade 42.50, Würfelmelis Nr. 1 41.50, gemahlene Raffinade 42,—, gemahl. Melis Nr. 139, Nr. 2 38.50, Candis, weiß 48—52, halbweiß 45—48, gelb 44, schön hellbraun 43, hellbraun M. 42,—, braun M. 44—46, Nr. Jarin Nr. 18 34,—, Nr. 15 32,—, Nr. 12 M. 30.
Berlin, 5. März. Weizen per April-Mai M. 210.50 bez., Juni-Juli 212.50 bez. Roggen per April-Mai M. 201,— bez., Mai-Juni 194,— bez. Rübsöl per April-Mai M. 52.80 b., Sept. Oct. 54.40 bez. Spiritus loco M. 55.40 B., per April-Mai 56.25 Juni-Juli 57,— B., August-Sept. 58,— bez.
Stettin, 5. März. Weizen per Frühjahr 209.00, Mai-Juni 209.50 M. Roggen per Frühjahr 198.50, Mai-Juni 191.50 M. Rübsöl per April-Mai 53,—, Herbst 55.50, Spiritus loco 53.80, Frühjahr 55.00, Mai-Juni 55.50.
Greifswald, 5. März. Spiritus per April-Mai M. 54.80, Juni-Juli 55.60, Aug.-Sept. 56.20 M. Weizen per April-Mai 203,— M. Roggen per April-Mai 201,— M. Mai-Juni 200,—, Juni-Juli 195.50. Rübsöl per April-Mai 51.50, Mai-Juni 52,—, Sept.-Oct. 54.25 M.
Antwerpen, 5. März. Petroleum fest. Blant disp. frs. 23,— B., 23,— B., März —, bez., 23,— B., April —, bez., 23,— B., Sept.-Dez. —, bez., 23.50 B. Amerik. Schmalz, Marke Biltor frs. 131.50 per 100 Kg. Amerik. Speck long frs. 97,— short 103,—, Amerik. Schweinefleisch frs. 63,—, Woll-Lump 45 B. — Kurz Köln 123.65.
Paris, 5. März. Mehl 8 Marken per März 61.50, Mai-Juni 60.80, Mai-Aug. 60.25. Weizen per März 28.50, Mai-Juni 28.10, Mai-Aug. 27.90. Roggen per März 22.10, Mai-Juni 22,—, Mai-Aug. 21.50. Rübsöl per März 71.75, Mai-Aug. 73.75. Spiritus per März 62,—, Mai-Aug. 60,—, Zucker, weißer Nr. 3 per März-Juni 67.25.
Sankt, 4. März. Feinöl dispon. 247/8, Sept.-Dec. 251/4. Raffinirtes Cottonöl disp. 251/2, Sept.-Dec. 251/4.

Liverpool, 4. März. Baumwolle unverändert. Umsatz 8070 B., Zufuhr 15000 B.
London, 4. März. Schwimmende Weizenladungen angekommen, —, angeboten 5 Gargos.
New-York, 4. März. Goldagio 94 1/2. London 4.79 1/2 D. — Mehl extra State D. 4.65. Roher Winterweizen 1.22. — Fracht für Getreide 4 1/2. Petroleum Standard white 11. cs. — Speck 8 1/2. — Baumwolle middling Upland 9 1/4. — Baumwoll-Aufkäufer in sämtlichen Häfen der Union 24000 Ballen, Export nach England 4000 Ballen, nach dem Continent 19000 B.

Für das Missionshaus in Stenyl
sind eingegangen: Aus Bittgen Ung. 3 Mk.

Berlin, 5. März. Der Kriegsminister stimmt in der heutigen Sitzung der Budgetkommission der Entlassung des Militärstaats um den für die Waffeneinstellung ausgeworfenen Betrag von einer Million zu. Der für die Ausdehnung der Einstellung der Rekruten von vier auf sechs Wochen angelegte Betrag von 400000 M. wurde gegen die Stimmen der konservativen Commissionsmitglieder gestrichen.

Berlin, 5. März. Die „Köln. Z.“ meldet: Der Cultusminister Herr v. Puttkamer wird die provisorische Leitung des Ministeriums des Innern übernehmen. Herr Bitter will und soll Finanzminister bleiben und betreibt mit Eifer sein neues Einkommensteuergesetz. Der entlassene Minister Graf Eulenburg wird morgen vom Kaiser empfangen werden und in den ersten Tagen der nächsten Woche nach Italien abreisen.

Der Regierungspräsident Wolff aus Trier, wegen Uebernahme des Ministeriums des Innern hierher berufen, ist hier eingetroffen.

Die „Post“ erklärt die Meldung der Blätter, daß bereits eine Nachsicht des preussischen Landtags beschlossen sei, für gänzlich aus der Luft gegriffen. Es habe darüber weder ein Beschluß, noch überhaupt eine Beratung stattgefunden.

Wien, 5. März. Die akademische Lesehalle wurde aufgelöst. Als Gründe wurden angegeben die Abwendung eines Zustimmungstelegrammes an den Prager Professor nach Abhaltung einer Versammlung ohne Polizeiaufsicht und das Singen des verbotenen Liedes „Deutsche Worte“.

Paris, 5. März. Der Ministerrath beschloß die Zurückberufung des französischen Geschäftsträgers zu Venezuela angeblich in Folge des schlechten Willens dieser Republik, ihre petunariären Verbindlichkeiten gegen gewisse Franzosen, welche seit zwanzig Jahren Gläubiger sind, zu erfüllen, und beschloß ferner, im Verein mit Spanien Andorra mittels Truppenabzug abzugeben, falls diese Republik eine legale Regierung durch allgemeine Wahlen ins Leben rufe und ihre Spielhölle nicht aufhebe.

Neapel, 4. März. In Casamicciola (Zusel) ereignete sich ein Erdbeben, wodurch nahezu der halbe Landstrich zerstört wurde. Mehrere Personen blieben todt. Von hier wurde Hilfe gesendet.

Rom, 5. März. Das Erdbeben, welches am 3. März, Abends 10 Uhr stattfand, zerstörte, laut einer Privatdepesche der „Fest. Ita.“, fast gänzlich Casamicciola. Bis jetzt sind 47 Tote und 65 Verwundete aufgefunden worden. Das Glend ist unbeschreiblich. Die Regierung sandte zwei Kriegsschiffe mit Geniesoldaten zur Rettung und Aufräumungsarbeiten dorthin.

Fahrplan vom 15. October ab:

Preussische Eisenbahn.

Von Neuss nach:

Köln: 7.46, 10.14, 11.56, 1.49, 3.56, 6.35, 9.25.
Von Neuss nach Köln: 7.56, 10.25, 12.6, 6.44, 9.38.
Von Dormagen nach Köln: 8.10, 10.40, 12.19, 2.6, 6.58, 9.48.
Von Wöringen nach Köln: 8.20, 10.51, 12.30, 4.21, 7.9, 9.58.
Von Gericke nach Köln: 8.31, 11.2, 12.41, 2.23, 7.20, 10.9.
Von Rippes nach Köln: 8.40, 11.12, 12.51, 7.20, 10.20.
Operath: 7,—, 9.58, 12.45, 3.46, 6.28, 9.27.
Oppum: 7,—, 9.58, 12.45, 2.27, 3.46, 6.28, 9.27.
Grefeld: 7,—, 9.23, 9.58, 12.45, 2.27, 3.46, 6.28, 9.27.
Düren: 6.21, 7.55, 10.53, 2.30, 7.13.
Elev: 7,—, 9.58, 2.27, 3.46, 6.28.
Effen: 7,—, 9.58, 2.27, 3.46, 6.28, 9.27.
Bentlo: 7,—, 9.58, 2.27, 3.46, 6.28.
Von Capellen-Bewelinghoven nach Düren: 6.36, 8.10, 11.8, 2.46, 7.29.
Von Grefenbroich nach Düren: 6.45, 8.19, 11.19, 2.55, 7.38.
Von Harff nach Düren: 6.55, 8.31, 11.31, 3.7, 7.50.
Von Bedburg nach Düren: 7.2, 8.38, 11.40, 3.15, 7.58.
Von Esdorf nach Düren: 7.13, 8.49, 11.51, 3.26, 8.9.

Nach Neuss von:

Köln: 6,—, 8.58, 11.42, 1.40, 2.42, 5.30, 8.20.
Rippes: 6.6, 9.4, 11.48, 2.48, 8.96.
Gericke: 6.15, 9.13, 11.57, 2.57, 5.42, 8.35.
Wöringen: 6.25, 9.23, 12.7, 3.7, 5.52, 8.45.
Dormagen: 6.34, 9.32, 12.16, 3.16, 6,—, 8.54.
Neuss: 6.47, 9.45, 12.30, 3.30, 6.13, 9.7.
Grefeld: 7.10, 9.38, 10.50, 11.22, 1.14, 3.27, 5.58, 8.45.
Oppum: 7.17, 9.45, 11.28, 1.21, 3.33, 6.5, 8.57.
Düren: 7.28, 9.57, 11.39, 1.32, 3.16, 9.8.
Elev: 7.52, 11.26, 2.27, 4.12, 6.59.
Effen: 6.1, 8.37, 12.10, 2.19, 4.1, 7.48.
Bentlo: 5.41, 9.49, 11.48, 2,—, 4.25, 7.20.
Düren: 5.37, 8.7, 10.20, 2.27, 7.45.
Esdorf: 5.58, 8.29, 10.43, 2.48, 8.8.
Bedburg: 6.8, 8.39, 10.54, 2.58, 8.18.
Harff: 6.15, 8.47, 11.2, 3.6, 8.26.
Grefenbroich: 6.29, 9,—, 11.19, 3.19, 8.39.
Capellen-Bewelinghoven: 6.37, 9.9, 11.28, 3.28, 8.48.

Bergisch-Märkische Eisenbahn.

Von Neuss nach:

Düsseldorf: 6.20, 7.27, 7.48, 8.51, 10.19, 11.26, 12.51, 1.53, 2.30, 4.1, 4.12, 5.30, 6.34, 7.44, 9.27, 10.43, 11.34, 12.34.
Heerdt und Overcassel: 7,—, 9.58, 12,—, 4.33, 6.33, 9.30.
Von Heerdt nach Overcassel: 7.8, 9.1, 12.8, 4.41, 6.41, 9.38.
Von Gladbach nach Neuss: 8.42, 11.7, 3.10, 6.23, 9.57.
Von Bittgen nach Gladbach-Naden: 6.10, 10.21, 12.53, nur bis Gladbach.
Von Gladbach nach Neuss: 6.10, 10.21, 12.53, nur bis Gladbach.
Von Gladbach nach Neuss: 6.10, 10.21, 12.53, nur bis Gladbach.
Von Gladbach nach Neuss: 6.10, 10.21, 12.53, nur bis Gladbach.
Von Gladbach nach Neuss: 6.10, 10.21, 12.53, nur bis Gladbach.
Von Gladbach nach Neuss: 6.10, 10.21, 12.53, nur bis Gladbach.
Von Gladbach nach Neuss: 6.10, 10.21, 12.53, nur bis Gladbach.
Von Gladbach nach Neuss: 6.10, 10.21, 12.53, nur bis Gladbach.

Nach Neuss von:

Düsseldorf: 5.40, 6.43, 7.27, 8.7, 9.25, 9,—, 9.58, 11.31, 12.28, 1.29, 2.11, 3,—, 3.29, 3.57, 5.31, 6.5, 8.56, 9.12, 11,—, 11.25.

Civilstand der Stadt Neuss.

Geburten.
Am 27. Febr.: Franz Theodor, Sohn des Maurers Theodor Paul. — Heinrich Hubert, S. des Tagelöhners Christian Janßen. — Am 1. März: Maria Magdalena, Tochter des Schuhmachers Joseph Klein. — Am 2.: Maria Theresia, T. des Commis Johann Hubert Morshoven. — Christian Peter, S. des Schlossers Peter Joseph Pohlen. — Gertrud, T. des Tagelöhners Peter Wilhelm Landen. — Helena, T. des Tagelöhners Heinrich Hubert Dyders. — Am 4.: Petrus Wilhelmus, S. des Schiffers Wilhelmus Theodor Wanders. — Eine uneheliche Geburt.
Sterbefälle.
Am 24. Febr.: Peter Hubert Hilge, 17 Monate alt. — Am 26.: Gertrud Huberta Hüfeler, 2 M. alt. — Heinrich Denz, 20 M. alt. — Am 27.: Sophia Louisa Penzen, 1 Jahr alt. — Am 28.: Hubertina Gertrud Korbmacher, 1 1/2 J. alt. — Am 1. März: Anna Maria Sibilla Stegmann, 2 J. alt. — Hermann Joseph Meurers, Ehegatte von Elisabeth Hubertina Simons, 55 J. alt. — Am 3.: Sophia Huberta Limburg, 1 J. alt. — Am 4.: Peter Wilhelm Sieberg, 6 Wochen alt.
Heirathen.
Am 25. Febr.: Schlosser Hermann Joseph Schumacher und Elisabeth Huberta Schmitz, beide hier wohnhaft. — Bäcker und Conditior Carl Aloisius Kridel und Christina Daniels, beide hier wohnhaft. — Am 26.: Tagelöhner Johann Joseph Waderapp und Maria Mechthilde Kaup, beide hier wohnhaft. — Weber Johann Offers, Wittwer von Sophia Hüpperling, und Beba Gersch, Wittwe von Wilhelm Hüfner, beide hier wohnhaft. — Fabrikarbeiter Christian Hubert Weiß, wohnhaft zu Grimlinghausen, und Maria Josepha Rademacher, wohnhaft hier selbst. — Am 28.: Schneider Peter Schaaf, Wittmer von Catharina Bauer, und Maria Catharina Zochheim, beide hier wohnhaft. — Tagelöhner Peter Gerhard Meisers, Wittwer von Margaretha Wierg, und Anna Odilia Drefen, beide hier wohnhaft.
Ein jädner Pflanzgarten vorm Hammhor ist zu verpachten und gleich anzutreten. Viehmarkt 25.

Die feierlichen Requien für den verstorbenen Herrn
Herm. Jos. Meurers
finden nächsten Mittwoch 8 1/2 Uhr in der Münsterkirche statt.

Mobilarverkauf zu Holzbüttgen.

Mittwoch den 9. März c., Morgens 9 Uhr,
läßt Frau Wwe. Cäcilia Schmitz, geb. Weiß, auf Hasselhof zu Holzbüttgen wegen Niederlegung der Ackerwirtschaft und verziehungshalber ihr ganzes Gutsinventar und Hausmobilar, u. A.:
1 gutes treues Aderpferd, 5 Kühe, 1 Stier, 5 Faseltschweine, 20 Schaf, 2 Karren mit breiten Rädern, 2 komplette eiserne Pflüge, 1 Dreifach, 1 zweispännige und eine einpännige Egge, 1 Mannmühle, 1 eleganter neuer Luxuswagen mit Geschirr, 1 Schlitten, Pferdegeschirr für 3 Pferde und sonstiges Ackergeräthe, so dann Hausmobilen aller Art, als: Tische, Stühle, 3 Sopha's, 6 Mantelöfen, 2 Glaschränke, Küchenschränke, 5—6 Bettstellen mit Bettzeug, Kämme, Spiegel, Küchengeräthe, 5 Kaffeefervice etc. öffentlich gegen Zahlungsausstand und gute Bürgschaft versteigern.
Die sämtlichen Ackergeräthe sind neu und befinden sich wie auch die Hausmobilen in bestem Zustande.
Neuß. A. Ginderlötze, Notar.

Zugelaufen:

ein weißer junger Jagdhund mit 3 gelben Flecken nebst gelben Ohren.
Gottfried Hilgers
in Edum bei Kommersteden.

Saat-Sommerweizen, Saat-Hafer, Saat-Pferdebohnen sind zu haben Sittardhof bei Wevelinghoven.

Ein sehr schönes Haus in der Weiberstraße, sowie ein kleines Geschäftshaus Neust. ist unter sehr günstigen Bedingungen zu verkaufen, Antritt sofort. Näh. Franz Volter.

Zur Beachtung für Jedermann!
Die bewährten Präparate Odontine gegen Zahnschmerzen per Fl. 50 Pfg. Acetone gegen Hüneraugen per Flacon 40 Pfg. Ozon-Duft-Essig 1 Mark (Desinfektions- u. Toilettemittel) sind zu beziehen durch Herrn **Wibb. Jos. Cremer** in Neuss.

Apotheken-Bitter
(Schwamm Nr. 99)
in Flaschen à 70 Pfg. und M. 1.20
Bitter-Liqueur in Flaschen 70 Pfg. und M. 1.20.
A. J. Kamphausen.
J. Summersbach.
Heinr. Mobis.

Kleefamen
weißer, bester, Ia. Qualität zu **Thiesenhof** bei Neuss.
Roher Kleefamen, nachweislich hiesiges Wachsthum empfiehlt **Wibb. Kanfer** in Opprath.

Roher Kleefamen hiesiges Wachsthum bei **S. Bodewig** in Frimmersdorf.

Beste Lanfer Zuckerrübenfamen billigt zu haben bei **S. Hüsges** zu Lanf.

Pr. Spar-Tafelbutter à Pfd. 75 Pfg., in Wellen à 10 Pfd. 72 Pfg., in Rifen bedeutend billiger.
Elbern-Ostermann.
Markt Nr. 3.

Feuerversicherungs-Gesellschaft Rheinland.

Zum Abschluß von Versicherungen empfehlen sich die Agenten:

Kreis Neuss:
Job. Bayer, Postverwalter, Bittgen.
H. Ferkel, Einsteiner.
Jac. Michrath, Boms.
Jos. Trepel, Dormagen.
Job. Hub. Eichhorn, Gobr.
Kreis Grevenbroich:
Wibb. Breuer, Grevenbroich.
J. Klüchten-Nieuland, Garzweiler.
Carl Schmitz, Hemmerden.
H. Ant. Cremer, Elfen.
Mich. Wehres, Gultorf.
Dapper, Notariatsf. Bewelinghoven.
Kreis Bergheim:
H. Spickernagel, Bedburg.
Jac. Fischer, Kerp.
Peter Grandenath, Bäs.
Frz. Kappert, Elsdorf.
Kreis Grefeld:
Wibb. Schündelen, Osterath.
Josef Adams, Willich.
Kreis Köln:
Für Wöringen und Umgegend **Job. Moers** in Langel.
Für die Stadt Neuss werden die Agentengeschäfte vom **Directionsbureau Friedrichstraße Nr. 2**, aus befozt.

Von einem hiesigen Fabrikgeschäft wird zum sofortigen Eintritt ein **Lehrling** gesucht, der eventuell schon gleich etwas verdienen könnte. Anmeldungen ebensins bei der Exp. d. Ztg.

Ein Braumeister,
der der Obergährung gründlich vorstehen kann, mit guten Zeugnissen unter persönlicher Vorstellung gesucht.
Näheres **Hotel Drink**, Kerp.
Ein braves **Dienstmädchen** gesucht von **Rob. Stein**, Düsseldorf, Hafenstraße.

Wittgenstraße 70 u. 72 sind **Wohnungen** sofort und 1. April zu vermieten.
Rob. Lönnes.

Allgemeiner Carnevalsverein 1881.
Heute Abend 8 1/2 Uhr **Rechnungs-Abgabe.**
Derjenige, welcher am Sonntag Morgen in der 8 Uhr Messe ein **Schirm** verwechselt hat, wird gebeten, selbigen beim Raster Herrn D. R. abzugeben und das Seinige in Empfang zu nehmen.

Für unsere Kunstwollfabrik **U. Imer** Neuss suchen für das Comptoir einen mit der nöthigen Schulbildung versehenen **Lehrling.**
Eintritt kann sofort oder bald erfolgen. Selbstgeschriebene Offerten fro. erbeiten.
Geschw. Michels, Grefeld.

Geheim tag
Preis pro
wird an den

Weizen 1.
2.
3.
Landroggen 1.
Winter-Getreide
Buchtweizen 1.
2.
3.
Hafer 1.
2.
3.
Gerste 1.
2.
3.
Brotfrucht 1.
2.
3.
Weizen-Vorfrucht
Kleien per 50
Rübsl un

„Die
„Sch
schon seit
weisung von
zunächst d
Kölnener
hochw. Ge
seinem neu
zu dem g
handlungen
Katholiken
dieser hl.
so schreibt
der Kirche
wichtigsten
besteht dar
offenbart
vorstellt, w
wahren G
Heile führ
erforderlich
eine Zeit
mehr als ge
war, dann
schöne Wü
und Verfa
Lehramt,
malen, vom
liche Gesell
dringlicher

Dem Amerika
18)
„Wieder
den drückend
Leiden.“
Sie sah
lag vor ihr,
entglitten.
Ein müd
Zügen, die
schimmer, für
Lady St
Water wänke
Hon's anneh
leben.
Gulba er
„Die Br
„kann ich
befinde.“
Am bestien
Holmedale-P
reiche Gesell
sprach sich ei
Schloß war
Wälder in d
Am dritt
man über 1
einige Gaste
Es wur
Freien in ei
„3d we
Sehenswürdi
Lord Leigh
eine Merkw
nicht wenig
Meister“ ne
tur auf sein
„Wie! e
Norman, „d